

Sabine Bode

Kriegsspuren

Die deutsche Krankheit *German Angst*



daran, dass 1991 in meiner Heimatstadt Köln wegen des ersten Irakkrieges der Rosenmontagszug abgesagt wurde).

Als dieses Buch 2006 erschien, hatten die Deutschen gerade wochenlang das Sommermärchen der Fußballweltmeisterschaft gefeiert. Zur großen Überraschung aller herrschte nach vielen Jahren der Griesgrämigkeit zum ersten Mal wieder gute Stimmung im Land. Schlechtes Timing für einen Titel über »German Angst«. Seit der Wiedervereinigung hätte ich eigentlich wissen müssen, dass sich in Deutschland von einem Tag auf den anderen alles ändern kann. Aber, mit schwarz-rot-goldenen Fähnchen an den Autos, mit Dauerparty und Sonnenschein, mit einem derartigen Stimmungsumschwung hatte ich natürlich nicht gerechnet. Schon gar nicht,

dass etwas Triviales wie Fußball einen Dammbbruch auszulösen vermag und nicht derart Umwälzendes wie 1989 der Sieg über die Betonköpfe einer Einheitspartei.

Tatsächlich hat der unaufgeregte Regierungsstil von Angela Merkel ein Wunder vollbracht. Es ist ihr gelungen, große Teile der Bevölkerung, die sich über eine lange Periode ständig durch Katastrophen bedroht sahen, was alle – auch die seriösen Medien befeuerten, in kurzer Zeit zu beruhigen. Hierfür bediente sie sich bewusst einer nebulösen, einlullenden Sprache. Es hat funktioniert. Das, was sie erbt, war ein schwerwiegendes Problem. Sie musste lernen, mit einem Kollektiv umzugehen, in dem vagabundierende Ängste nicht als solche entlarvt, sondern für berechtigt gehalten wurden. Die Antwort der Kanzlerin auf

German Angst war eine Mischung aus Nüchternheit, Beschwichtigung und Verschwiegenheit. Stets wurde gerätselt, was sie vorhatte.

Als sie 2002 zum ersten Mal mit Gerhard Schröder um die Kanzlerschaft rang und verlor, hatte sie noch Klartext geredet. Als sie beim nächsten Anlauf vier Jahre später als Siegerin hervorging, kamen pointierte Ansagen in der Innenpolitik für sie nicht mehr in Frage. Ihre Sprache wurde ungenau, unschön, einschläfernd.

Ein typischer Merkel-Satz klang so: »Viele Menschen werden heute an ihrem Einsatz, am Einbringen ihrer Möglichkeiten gehindert«. Auch ging sie gern mit Sprachwolken an die Öffentlichkeit. Da heißt es in ihrer Regierungserklärung 2010: »Die meisten Menschen haben nicht den Eindruck, dass wir

heute über die Möglichkeiten verfügen, weltweit das zu vertreten, was uns an sozialem Ausgleich der freien Wirtschaft – in Form der sozialen Marktwirtschaft – wichtig ist, sondern sie haben Angst, dass davon für sie nichts mehr übrig bleibt.«

Normalerweise würde man denken, da habe sich jemand im Eifer des Gefechts verstiegen, aber bei Angela Merkel war die verschleierte Sprache Strategie.

Hauptsache, das was sie sagte, war nicht zitierfähig. Sie wollte verhindern, mit Merksätzen Schlagzeilen zu machen. Sie wollte eben auf keinen Fall Aufregung auslösen.

Noch etwas anderes unterschied sie von Basta-Politiker Schröder. Anders als ihr Vorgänger wusste sie, wie leicht man bei den Deutschen allein mit der Ankündigung

tiefgreifender sozialer Veränderungen Angst und Panik auslösen konnte, also verschonte sie ihre Mitbürger damit. Sie behielt recht und sie behielt die Macht. Schröder dagegen, dem die Medien jahrelang »Reformstau« vorgeworfen hatten, brachte die Hartz IV-Gesetze auf den Weg, mit der allseits bekannten Folge seiner Abwahl. Es war ein politischer Schnitt, der dazu beitrug, dass nach und nach die hohen Arbeitslosenzahlen zurückgingen. Schröder hatte nichts mehr davon. Auch hier war Angela Merkel die Gewinnerin.

Ihre Beliebtheitswerte stiegen, weil eine Mehrheit in der Bevölkerung ihr glaubte, es gebe keine Politik der gravierenden Versäumnisse, im Gegenteil, das Land sei gut in Form. Ihre Art zu regieren, ohne allzu viel von den Bürgern zu fordern, versprach